

Rezensionen

Bunge, Gabriel, Irdene Gefäße, Die Praxis des persönlichen Gebetes nach der Überlieferung der heiligen Väter, Federzeichnungen von *Francesco Riganti*, Würzburg: Der Christliche Osten 1996, 189 S., ISBN 3-927894-22-2.

Übung macht den Meister – auch im Gebet (S. 63). So läßt sich dieses Buch zusammenfassen, ein merkwürdiges Buch, für Katholiken sicher ebenso wie für Orthodoxe, und dabei enthält es so viel Wahrheit, daß eine Zitatensammlung die Rezension ersetzen müßte.

Die Einleitung gibt das Anliegen des Vf.s wieder: der im Westen, und vor allem darüber spricht Vf., in vielen Bereichen kirchlichen Lebens zu beobachtende Traditionsbruch soll geheilt werden. Die Suche des modernen Menschen nach spiritueller Erfahrung solle nicht durch esoterische Literatur oder unkritische Übernahme von Praktiken fremder Religionen, sondern durch eine genuin christliche Antwort befriedigt werden. Der Glaube könne nur lebendig bleiben, wenn er praktiziert werde, und zwar durch regelmäßiges Gebet, nicht allein durch Sozialarbeit und wöchentlichen Kirchenbesuch. Es geht also um das persönliche Gebet, nicht um das in gottesdienstlicher Gemeinschaft. Und dann gibt es in Kapitel 1 eine Lektion bezüglich der Tradition. Vf. legt dar, daß es neben der Hl. Schrift eine mündliche Tradition auf apostolischer Basis gibt, was im Verlauf der weiteren Darlegung immer wieder belegt wird. Da dies so sei, könne man die Schrift nicht ohne die Tradition verstehen, oder anders gesagt: Wer »Gemeinschaft mit Gott« haben will, kann daher niemals von denen absehen, die vor ihm dieser Gemeinschaft gewürdigt worden sind! (S. 19). Das ganzheitliche Denken des Vf.s zeigt sich weiter in der Besprechung von Praxis und Theorie, die er als unterschiedliche und zusammengehörige Stufen des christlichen Lebens versteht, und zwar unter Beachtung der Höherrangigkeit der Theorie, der Kontemplation. Die Begriffe Psalmodie, Gebet und Meditation erklärt Vf. in ihrer Verschiedenheit und Verbundenheit. Kapitel 2 beschreibt Orte und Zeiten für das private Gebet, die vielfältig begründete und für das Christentum selbstverständliche Ausrichtung beim Gebet nach Osten, den Sinn des nächtlichen Gebets und den engen Zusammenhang zwischen Gebet und Fasten. Kapitel 3 geht auf die Weisen des Gebets ein, das Gebet unter Tränen, die biblische Forderung nach Gebet ohne Unterlaß, das kurze Stoßgebet, das halblaute Sprechen und Lesen der Gebete, auch das Schweigen. Kapitel 4 betont die Einheit von Körper und Geistseele und somit auch die Bedeutung scheinbar nur äußerlicher Gebetsgesten. Gegen das bequeme Sitzen im Gottesdienst zeigt Vf. die Angemessenheit des Stehens und erklärt den Sinn des Erhebens der Hände und Augen, der Kniebeuge und des Niederfallens, schließlich auch des Kreuzzeichens. Vf. bedauert die westliche Art des Kreuzzeichens mit der ganzen Hand und der Umkehrung der Richtung (erst links, dann rechts statt umgekehrt) als Entfernung von alter östlicher und westlicher Tradition (Papst Innozenz III.). Das Händefalten in seinen verschiedenen Formen in Ost und West wird nicht behandelt.

Nicht nur Altes und Neues Testament werden zum Beleg herangezogen, sondern Christus selbst wird zum Vorbild des Beters. Selbst wer die richtigen und logischen Stand-

punkte des Vf.s zur Tradition nicht sofort für sich übernehmen kann, wird so eine überzeugende Begründung für die dargelegte Gebetspraxis finden. Die Zitate zeigen, mit welchen frühchristlichen Schriftstellern sich Vf. beschäftigt hat. Vor allem Evagrius Pontikos wird häufig zitiert. Daß ansonsten so problematische Personen wie Tertullian, Klemens von Alexandria und Origenes zu Wort kommen, stört insofern nicht, als sie vor allem als Zeugen für die Gebetspraxis ihrer Zeit verwendet werden. Schade, daß von den sinnvollerweise beigegebenen griechischen Wörtern etwa die Hälfte Orthographiefehler aufweist.

Doch nun ein paar Worte zur Merkwürdigkeit des Buches. Man bemerkt eine Lücke zwischen den Wüstenvätern des 4. Jh.s, die noch zitiert werden, bis zur Gegenwart. Bedenkt man, daß Vf. gerade antrat, einen Traditionsbruch zu schließen, ist dies befremdend. Ob der angesprochene römisch-katholische Leser ohne hinreichende Vorbereitung der beschriebenen Gebetspraktiken heute an der Praxis der frühen Kirche authentisch anknüpfen kann, muß er selbst entscheiden. Mindestens das ihm vielleicht vertraute Rosenkranzgebet, das nicht mit dem Herzensgebet unter Verwendung der orthodoxen Gebetschnur zu verwechseln ist, wird er in der Darstellung vermissen. Der orthodoxe Leser, der sich über weite Teile des Buches durchaus zu Hause fühlt, wundert sich über die Art und Weise, mit der die »Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers« und die Philokalia und das darin gelehrt Herzensgebet abgetan werden als Methoden für Mönche (S. 92). Das Herzensgebet wird selbst dann nicht behandelt, wenn es um den Einklang von Geistseele und Körper beim Gebet geht. Und obwohl Vf. richtig feststellt, daß der moderne Mensch die *ausgefeilten »Methoden« des Sitzens, Atmens usw.* (S. 119) der ostasiatischen Methoden vermißt, erfährt der solcherart interessierte Leser nicht, daß es entsprechende Praktiken, wenn auch mit anderer Bedeutung, durchaus im orthodoxen Christentum gibt, und zwar nicht nur für monastisch Lebende. Vf. begründet mit Recht, daß die praktische Weise des Gebets nicht losgelöst von der Lehre übernommen werden kann, daß man nicht etwa zenbuddhistische Methoden in das Christentum einführen kann (S. 160 ff.), und doch bietet er für den römisch-katholischen Christen eine Zeichnung (S. 166) mit einem Vorschlag für eine häusliche Gebetsecke, die ganz und gar orthodox ist, einschließlich der im Text unbeachtet gebliebenen Gebetsschnur. Da zeigen sich Widersprüche zwischen dem richtigen Traditionsverständnis des Vf.s und seiner Anwendung.

Trotz dieser Anmerkungen ist es keine Frage, daß Vf. seiner Zielgruppe, den suchenden, »westlichen« Christen, sehr viel Wichtiges zu sagen hat. Er tut es so, daß der Leser sich seiner Fragen bewußt wird, daß er sich angesprochen und auch überzeugt fühlen kann. Und trotz der Ausklammerung von für Orthodoxe wichtigen Formen des privaten Gebets lernt auch der Orthodoxe viel bis hin zu der Erkenntnis, die in seiner Kirche lebendige Tradition nicht nur mit Stolz als unverlierbaren Besitz zu betrachten, sondern sie durch die Praxis auch zu leben und so an die nächste Generation weiterzugeben.

Wassilios Klein, Bonn

Gauer, Heinz, Texte zum byzantinischen Bilderstreit. Der Synodalbrief der drei Patriarchen des Ostens von 836 und seine Verwandlung in sieben Jahrhunderten, (Studien und